

Archive von Bolschewisten zerstört.

Wichtige Urkunden der Mennoniten in Rußland vernichtet¹⁾

Während des Weltkrieges kamen die deutschen Kolonisten in Rußland im allgemeinen und die Mennoniten im besonderen in mancherlei Bedrängnis. Bald nach Ausbruch des Krieges setzte in der russischen Presse eine unsinnige Heßkampagne gegen alles Deutsche ein, an der sich fast die gesamte Presse beteiligte²⁾. Besonders richtete sich die Heße gegen die Deutschen in Rußland, die man ohne weiteres als den „inneren Feind“ und als „Landesverräter“ bezeichnete. Ihnen wurde zum Vorwurf gemacht, daß sie trotz mehr als 100-jährigen Wohnens in Rußland Deutsche geblieben seien, daß sie Beziehungen zu Deutschland unterhielten, daß sie von dort Unterstützungen bekämen (woher könnte sonst ihr sprichwörtlicher Reichtum kommen?), daß in jedem Hause die Porträts Bismarcks und Wilhelms II. zu finden seien, daß Deutschland die Kolonien aus politischen Gründen und nach einem strategischen Plan angelegt habe usw.

Zurechtstellungen, Erwiderungen oder Proteste gegen solche Verleumdungen wurden von den russischen Zeitungen gar nicht aufgenommen. Eine deutsche Presse aber gab es nicht, denn die deutschen Zeitungen waren verboten; es durfte überhaupt nichts Deutsches gedruckt werden, nicht einmal Visitenkarten. Und doch mußten diese ebenso gemeinen wie gefährlichen Verdächtigungen zurückgewiesen werden. Dann kamen die Gesetze über die Liquidierung des deutschen Landbesitzes heraus. Von den Behörden kamen verschiedene Anfragen, die ausführlich beantwortet werden sollten, Denkschriften waren auszuarbeiten usw.

¹⁾ Den nachstehenden Aufsatz hat der im Jahre 1933 verstorbene ehemalige Leiter des mennonitischen Lehrerseminars und der Zentralschule in Halbstadt (Taurien), Peter Braun, auf meinen Wunsch für die Menn. Geschichtsblätter geschrieben. Er hatte das Archiv der Molotschna-Kolonie zu verwalten, das er durch Sammlung von Urkunden aus den Gemeindebeständen zu einem Zentralarchiv ausbaute. Er bemühte sich, das Archiv vor dem Zugriff der Bolschewisten zu bewahren, was ihm aber nur bei einem kleinen Teil von Urkunden gelang. Die geretteten Akten konnte er noch in einer größeren Arbeit als Beitrag zur Geschichte des deutschen Schulwesens in Rußland verwerten. Leider war es ihm nicht mehr möglich, sie drucken zu lassen; die Arbeit, die ein Zeugnis der kulturellen Leistung des Deutschtums in Rußland darstellt, konnte auch seitdem noch nicht veröffentlicht werden.

C. S.

²⁾ Mir sind nur 3 Zeitungen bekannt, die es wagten, gegen dieses Vorgehen schüchtern oder auch charaktervoll („Kijewljanin“ von Schulgin in Kiew) zu protestieren.

P.B.

Da galt es, das notwendige Material herbeizuschaffen, Be-
weise zu erbringen für die Loyalität der Kolonisten, für ihre Be-
teiligung am wirtschaftlichen Leben des Landes, für ihre Anteil-
nahme in besonderen Notzeiten, z. B. bei früheren Kriegen oder
bei Hungersnöten u. dergl. m. Alle möglichen Fragen, an die man
kaum jemals gedacht hatte, sollten geschichtlich nachgewiesen und
dokumentarisch belegt werden, dazu in kurzer Frist. Als Ge-
schichtslehrer in Halbstadt bin ich zu diesen Arbeiten vielfach
herangezogen worden. Da haben wir oft tagelang in alten Pa-
pieren gesucht und gewühlt, um irgend ein notwendiges Doku-
ment zu finden. Manchmal war das Suchen erfolgreich, aber oft
mußten wir müßlos die Arme sinken lassen, weil das Suchen ganz
aussichtslos war. Man wußte ja nicht einmal, wo man suchen
sollte. Die vorhandenen Archive waren höchstens nach Jahrgängen
geordnet, hatten keine Registratur, keine Verzeichnisse; und wenn
noch eine Registratur da war, so taugte sie nichts. Außerdem be-
fand sich auch viel Material in Privathänden. Es sind auch Fälle
vorgekommen, daß Personen, die jahrzehntelang im öffentlichen
Leben gestanden hatten, bestimmt behaupteten, dieses oder jenes
Dokument gäbe es, sie hätten es selbst gelesen, man wisse nur
nicht, wo es sei; während ich überzeugt war, daß das betreffende
Dokument ganz unmöglich existiert haben könne.

Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Die Mennoniten haben im-
mer ganz allgemein und mit einem gewissen Stolz behauptet, sie
hätten in ihren Schulen die russische Sprache aus eigenem An-
trieb eingeführt, das sei ihnen niemals befohlen worden; es sei
den Kolonisten früher sogar verboten gewesen, russisch zu lernen,
darüber gäbe es eine Urkunde. Bis ich im Halbstadter Woloost-
archiv ein offizielles Dokument aus dem Jahre 1866 fand, das
die ausdrückliche Vorschrift enthielt, die russische Sprache in den
Schulen einzuführen, da war die Frage geklärt.

Man war also trotz des reichen Materials ganz hilflos. Da
sagten wir uns bei der Arbeit immer wieder: Die Sache darf so
nicht bleiben! Das vorhandene geschichtliche Material muß ge-
sammelt, gesichtet und übersichtlich geordnet werden, damit wir
wissen, was wir an historischem Material besitzen und wo die be-
treffenden Dokumente im Bedarfsfalle zu finden sind, und damit
jedermann weiß, wo er sich zuverlässigen Aufschluß holen kann.

Auf der ersten „Allgemeinen Konferenz“ der Mennoniten-
Gemeinden nach dem Krieg, die im Juni 1917 in Halbstadt tagte,
brachte ich ein Referat ein über „die Notwendigkeit und Bedeu-
tung eines mennonitischen Archivs“. Meine Vorschläge fanden
allgemeine Zustimmung, und es wurde beschlossen, sofort ein

„Mennonitisches Zentralarchiv“ zu gründen. Es wurde ein Archiv-Komitee aus 6 Personen gewählt und ich zum Archivar ernannt.

Nun konnte die Arbeit beginnen. Es wurde ein Aufruf „An die Mennoniten-Gemeinden in Rußland“ erlassen, in welchem die Gemeinden aufgefordert wurden, Gemeindechronisten zu wählen und die Arbeit des Archivs tatkräftig zu unterstützen. Ein zweites Rundschreiben an die Gemeindechronisten gab diesen einige Anleitung für ihre Arbeit.

Die Arbeit nahm einen günstigen Verlauf. In dem Bankgebäude der Halbstädter Kreditgesellschaft wurde dem Archiv ein eigener Raum überlassen, und hier häuften sich bald die Schätze.

Inzwischen brach aber der Bürgerkrieg aus, der 3 Jahre anhielt und sich hauptsächlich in Südrußland abspielte. Auch die deutschen Kolonien wurden immer wieder heimgesucht, und das Bankgebäude wurde mehrfach ausgeraubt. Da fürchtete ich für das Archiv und führte es in meine Wohnung über, wo es bereits ein Zimmer füllte.

Gegen Ende 1920 setzte sich die Sowjetregierung auch im Süden endgültig fest. Sie hatte ein Dekret erlassen, daß alle vorhandenen Archive der Regierung zu melden und zu übergeben seien. Das machten wir nun nicht. Ich wandte mich an den Kreissowjet und machte ihm den Vorschlag, selbst ein Archiv zu gründen. Die deutschen Kolonien seien über 100 Jahre alt, hätten eine reiche Kultur und eine eigene Geschichte, da sei es doch wichtig, daß darüber historisches Material gesammelt werde, damit es erhalten bleibe; sie hätten doch auch Sinn und Verständnis für Kulturaufgaben usw. Den Leiter der deutschen Sektion, auf den ich mich verlassen konnte, hatte ich ins Vertrauen gezogen. Nach einigen Tagen hatte ich die Ernennung zum verantwortlichen Leiter des „zu gründenden“ Archivs in der Tasche. Nun war das Archiv vor unbefugten Eingriffen gesichert. Tatsächlich hat es denn auch in der ganzen Zeit, die ich in Halbstadt war, niemand angefaßt.

Weniger glücklich war das Archiv des Halbstädter Gebietsamtes (Wolostarchiv), das alle amtlichen Papiere der Ansiedlung seit der Gründung (1804) enthielt und vollständig erhalten war. Dem Allgemeinen Archiv konnte es nicht zugeteilt werden, weil es viel zu groß war (es füllte in dem Wolostgebäude allein zwei Räume) und weil das Wolostamt es in der eigenen Verwaltung behalten wollte und mußte. Schon während des Bürgerkrieges hatte einmal eine Machno-Bande einen Teil des Archivs auf die Straße geschleppt, daraus einen Scheiterhaufen er-

richtet und ihn angezündet. Als dann 1921 in Groß-Tokmak, einem großen Russenfloeken, sich der Kreisowjet einrichtete, fehlte es ihm bald an Papier, das nirgends zu bekommen war. Eines Tages, als wir Lehrer aus der Schule kamen, sahen wir, daß das Wolostarchiv ausgeräumt wurde. Auf unsere Frage, was das bedeuten solle, erhielten wir zur Antwort, der Kreisowjet brauche Papier. Da habe ich als vom Kreis ernannter Archivar mit meinen Kollegen alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Archiv zu retten, aber umsonst: Das ganze reiche Archiv wurde nach Tokmak geschleppt; wo man eine leere Seite fand, wurde sie für die Kanzlei herausgerissen, das beiderseitig beschriebene Papier aber wurde zum Ofenheizen verbraucht oder als Makulatur auf dem Markt verkauft. So ist das ganze Archiv bis aufs letzte Blatt vernichtet worden.

Genau demselben Schicksal ist auch das noch ältere Choristiger Wolostarchiv (seit 1789) anheimgefallen.

Im Jahre 1923 wurde das Lehrerseminar in Halbstadt, dessen Direktor ich war, geschlossen. Bald darauf erkrankte ich, und ich beschloß, zur Kur nach Deutschland zu gehen und dann nach Amerika auszuwandern. Zuvor wollte ich aber das Mennonitische Archiv in Sicherheit bringen. In einem größeren Gebäude befanden sich oben unter dem Dach leerstehende Bodenräume, in die selten ein Fremder hinkommt. Ein besseres Versteck konnte man sich für das Archiv nicht denken. Dort sollte es ruhen, bis für Rußland andere Zeiten kämen. Als ich das Archiv im Herbst 1924 ablieferte, hatte es folgenden Bestand:

1. Das Archiv des Landwirtschaftlichen Vereins (seit 1831).
2. Das Archiv des mennonitischen Schulrates (seit 1869).
3. Das Archiv des Forsteipräsidenten über das gesamte Forsteiwesen (seit 1880).
4. Das Archiv der Pädagogischen Kurse und des späteren Lehrerseminars (seit 1878).
5. Das Archiv des Mennozentums (1917—1920).
6. Eine Auslese wichtiger Dokumente aus dem Halbstadter Wolostarchiv der ersten Zeit (1803—1820).
7. Eine Dokumentensammlung des alten Joh. Cornies († 1848).
8. Der schriftliche Nachlaß der Familie Cornies (darunter eine große Menge Familienbriefe, auch Privatbriefe von offiziellen Personen des In- und Auslandes).
9. Eine Dokumentensammlung des Joh. Wiebe-Orloff († um 1922).
10. Die historische Dokumentensammlung des P. M. Friesen, Verfasser des Geschichtswerkes († 1914).
11. Der schriftliche Nachlaß des Ältesten Abt. Görz († 1911).
12. Der schriftliche Nachlaß von Reimer-Orloff († um 1896).
13. Eine Dokumentensammlung des Geschichtslehrers Peter Braun.
14. Eine mennonitische Bibliothek von über 300 Nummern, Bücher und Broschüren, darunter verschiedene alte, noch aus Preußen und Holland mitgebrachte, auch mehrere handgeschriebene Bücher.

Leider ist es mit dem mennonitischen Archiv doch anders gekommen, als wir erwartet hatten. Später hatte man Bedenken, ob aus der Sache nicht doch Unannehmlichkeiten erwachsen könnten; man hat das ganze Archiv dann in ein anderes Gebäude überführt. Im Frühjahr 1929 wurde der Besitzer in die Verbannung geschickt, der ganze Hof aber wurde beschlagnahmt. Da ist auch das Archiv in die Hände der Sowjets gefallen. Was schließlich aus dem reichen, mit großem Fleiß gesammelten Archiv geworden ist, habe ich nicht erfahren können, aber es ist wohl für die Mennoniten als verloren zu betrachten.

Die wissenschaftliche Verarbeitung des historischen Materials zählte nicht zu den direkten Obliegenheiten des Archivs. Eine Arbeit dieser Art ist aber doch zustande gekommen. 1919 waren 50 Jahre seit der Gründung des Molotschnaer Mennonitischen Schulrates verflossen. Zu dieser Feier, die übrigens wegen des Bürgerkrieges nicht stattfinden konnte, hatte ich eine ausführlichere Geschichte des Schulrates (und teilweise des mennonitischen Schulwesens) geschrieben, zu welcher ich das Archiv nach Möglichkeit ausgenutzt habe. Diese Arbeit ist wohl das einzige, was ich von dem ganzen Archiv gerettet habe.

Ich erwähne das, um darauf hinzuweisen, daß das bloße Sammeln des historischen Materials nicht genügt und noch keine absolute Sicherheit gewährt. Fast noch wichtiger ist es, daß das gesammelte Material wissenschaftlich bearbeitet und das Ergebnis der Arbeit veröffentlicht wird. Erst dann kann man sagen, daß das Material unverloren bleibt, und erst dann hat auch die Gesellschaft einen Gewinn davon.

24. November 1932.

Peter Braun †.

Johann Loserth.

Der verdienstvolle Häuserhistoriker im 90. Lebensjahr gestorben.

Am 30. August 1936 starb zu Graz zwei Tage vor seinem 90. Geburtstag Hofrat Professor Dr. Johann Loserth. Die deutsche Geschichtswissenschaft verliert in ihm eine Kraft, der sie zahlreiche archivalische Funde und Verwertungen verdankt. Sein eigentliches Forschungsgebiet war die Geschichte der Religionskämpfe des Reformationszeitalters, die er auf Grund aktenmäßiger Belege zu klären und unvoreingenommen zu beurteilen suchte. Ein Spezialgebiet seiner erfolgreichen Arbeit war